

Gottesschau & Gottesliebe – ein Forschungsprojekt zur seligen Christina von Stommeln (1242–1312)

Guido von Büren und Marcell Perse

In der Propsteikirche St. Mariä Himmelfahrt in Jülich befindet sich seit 1592 das Grab der seligen Christina von Stommeln, die 1242 als eines von vier Kindern des wohlhabenden freien Bauernpaares Hilla und Heinrich Brusio geboren wurde. Anlässlich des 700. Todestages am 6. November 2012 initiierte das Museum Zitadelle Jülich ein interdisziplinäres Forschungs- und Ausstellungsprojekt zu dieser bemerkenswerten Frau, die als Mystikerin und Stigmatisierte von sich reden machte.

Die schrecklichen Teufels- und Dämonenvisionen, von denen Christina schon als Jugendliche heimgesucht wurde, waren in der Gesellschaft ihrer Zeit tief verwurzelt. Den Inhalt ihrer Visionen, aber auch Informationen über ihren Alltag, erfahren wir aus dem im frühen 14. Jahrhundert zusammengestellten *Codex Iuliacensis*, der als einzigartige Quelle u. a. die Abschrift des Briefverkehrs zwischen Christina und dem schwedischen Dominikaner Petrus von Dacien überliefert. Die offensichtlich als Kind schwer traumatisierte Christina verlobt sich in einer Vision schon als Zehnjährige aus Liebe und sicher auch einem gewissen Schutzbedürfnis mit Christus, der ihr verheißt, dass sie als Begine nach Köln gehen wird. Dies setzt sie als Dreizehnjährige um, muss jedoch vier Jahre später nach Stommeln zurückkehren, wo sie zuerst beim Ortspfarrer und später an verschiedenen anderen Orten bis zu ihrem Tod lebt. Ihre starke Passionsfrömmigkeit zeigt sich u. a. darin, dass sie – als eine der ersten Frauen des lateinischen Abendlandes – die Wundmale Jesu Christi zeigte. Nach ihrem Tod wurde sie beim Turm der alten Stommelner Pfarrkirche bestattet.

Schon bald nach ihrem Tod im Jahr 1312 setzte ihre Verehrung ein, sodass 1327 zunächst in Stommeln ein Stift gegründet wurde, das der Jülicher Graf als Landesherr von Stommeln 1342 aus politischen Gründen an seine Residenz nach Nideggen verlegte. Durch die Errichtung der Schlossfestung und neuen Residenzstadt in Jülich im 16. Jahrhundert wurde das Stift 1568 schließlich nach Jülich überführt.

Im Zuge der Verlegung des Stifts 1342 und der aufgenommenen Verehrung wurde der Leichnam Christinas 30 Jahre nach ihrem Tod exhumiert und in den Chor der Nideggener Stiftskirche umgebettet. Die dabei aufgefundenen Reste der Lederhandschuhe, mit denen sie die Stigmatisationen an ihren Händen

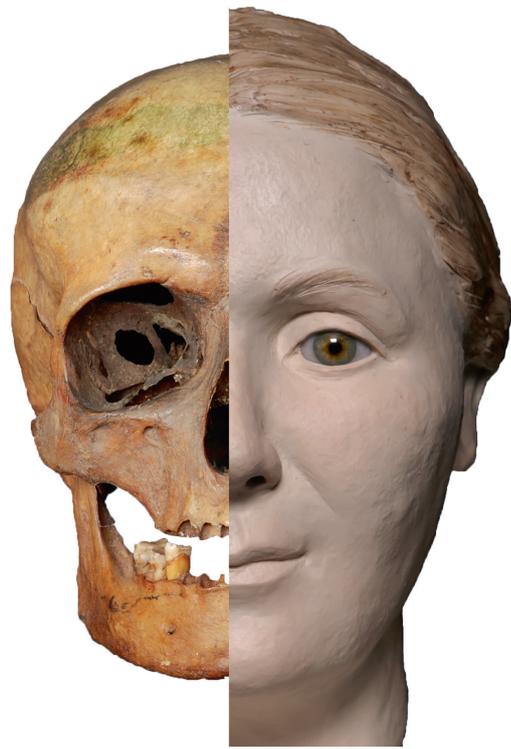
verbarb, wurden als Zeugnis ihrer direkten Verbindung zu Christus in bestickte Seidenhandschuhe gehüllt. Als „sprechende“ Reliquiare stellen sie die Stigmata und Wunden sowie Szenen der visionären Verlobung und Verleihung der Lilie der Jungfräulichkeit durch die Gottesmutter dar (Abb. 1).

Das Projekt zu Christina von Stommeln ermöglichte durch seinen interdisziplinären Ansatz unter Einbeziehung von Medizinerinnen, Historikern, Kunsthistorikern, Archäologen und Restauratoren einen exemplarischen Blick auf die hochmittelalterliche Geisteswelt, welche die Menschen bestimmte, die hinter den archäologischen Funden stehen.

Durch die Öffnung des Schreins der seligen Christina von Stommeln im Jahr 2012 konnten ihre Gebeine erstmalig untersucht werden. Um der historischen Überlieferung im wahrsten Wortsinne wieder ein Gesicht zu geben, wurde am Institut für Rechtsme-



1 Jülich, Pfarrei Heilig Geist. Rechter Handschuh aus dem Schrein der seligen Christina von Stommeln, Seidenstoff, bestickt mit Seiden- und Silberfäden, erste Hälfte 14. Jahrhundert.



2 Jülich. Schädel der Christina von Stommeln und die Gesichtswerteilrekonstruktion durch Constanze Niess.

dizin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. durch Constanze Niess anhand des Schädels eine Gesichtswerteilrekonstruktion erarbeitet (Abb. 2). Diese war aber nur ein, wenn auch spektakulärer Teil der forensisch-naturwissenschaftlichen Untersuchung des Gesamtskelettes, die vom Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums Köln (Karl-Heinz Schiwy-Bochat und Markus A. Rothschild) geleitet wurde. Die Ergebnisse ergänzen die Angaben über das Leben Christinas aus den Schriftquellen, brechen diese doch im Jahr 1289 ab. Christina war mit 1,56 bis 1,59 m Größe eine eher zierliche Person. Verletzungen an ihren Knochen ließen sich nicht nachweisen. Ihre Ernährungslage war bis etwa zum 60. Lebensjahr sehr gut und orientierte sich mit einem hohen Fleisch- und

Fischanteil eher an einem städtischen Milieu, das offensichtlich von Köln bis nach Stommeln ausstrahlte. Mangelerscheinungen lassen sich erst für die letzten Lebensjahre feststellen, als sie unter einer krankhaften Veränderung der Wirbelsäule und einer schmerzhaften Fehlstellung des Kopfes litt. Diese körperlichen Beeinträchtigungen machten Christina zu einem Pflegefall. Trotzdem wurde sie 70 Jahre alt, was auf ihre soziale Einbindung mit entsprechender Pflege schließen lässt.

Im Zuge der Öffnung des Christina-Schreins wurden auch fünf spätmittelalterliche Münzen gefunden, die wohl bei einer Neugestaltung des Grabes dort hinein gelangten. Nach Bestimmung von Claudia Klages, LVR-LandesMuseum Bonn, handelt es sich um Prägungen des Erzstifts Trier, des Erzstifts Mainz, der Stadt Lüneburg und der Landgrafschaft Hessen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Von herausragender Bedeutung für die Numismatik ist der Heller aus einer Jülich-Bergischen Münzprägestätte, der als bisher einzig bekannter Beleg eines zwischen Herzog Adolf IV. von Jülich-Berg und König Sigismund im Jahr 1425 geschlossenen Münzvertrags gelten kann (Abb. 3). Geprägt wurde das Stück mit großer Wahrscheinlichkeit unter Herzog Gerhard II. von Jülich-Berg (reg. 1437–1475).

Die fünf Hohlringheller stellen ein wichtiges Zeugnis für die Verehrungsgeschichte Christinas in Nideggen dar. Bereits im 14. Jahrhundert hatte man erfolglos ihre Kanonisierung angestrebt. Am Ausgang des 15. Jahrhunderts bemühte man sich erneut um eine Heiligsprechung. Tatsächlich führte aber erst das Ende des 19. Jahrhunderts angestrebte Verfahren zur Seligsprechung im Jahr 1908. Es wird berichtet, dass Christina 1485 noch einfach, wohl in einem Tiefgrab, im Chor der Nidegger Stiftskirche bestattet war. Der durch Bildquellen überlieferte schmiedeeiserne Aufbau für ein Hochgrab datiert ins späte 15. Jahrhundert. Offensichtlich wurden die Gebeine in Erwartung der erhofften Heiligsprechung zum repräsentativen Schaugrab erhoben, wo die selige Christina noch heute verehrt wird.



3 Jülich, Pfarrei Heilig Geist. Hohlringheller, geprägt ab 1425, Dm. 1,4 cm, Gewicht 0,29 g, (Depositum im LVR-LandesMuseum Bonn).

Literatur

G. v. Büren/S. Richter/M. Perse (Hrsg.), *Gottesschau und Gottesliebe. Die Mystikerin Christina von Stommeln 1242–1312*. Führer des Museums Zitadelle Jülich 24 (Regensburg 2012).

Abbildungsnachweis

1 B. Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich. – 2 Fotos: B. Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich u. M. Kleinspel, Frankfurt a. M., Montage: S. Richter/Museum Zitadelle Jülich. – 3 G. M. Forneck, Höhr-Grenzhausen.